

**Zeitschrift:** Beiträge zur nordischen Philologie  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien  
**Band:** 36 (2003)

**Artikel:** Der kontingente Text : zur schwedischen Poetik in der Frühen Neuzeit  
**Autor:** Sabel, Barbara  
**Kapitel:** Geschichte wird geboren : Johannes Sleidanus  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-858229>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Geschichte wird geboren: Johannes Sleidanus

1610 erscheint die Übersetzung der *Commentarii de statu religionis et rei publicae Carlo V Cæsare* des deutsch-französischen Diplomaten und Historiographen Johannes Sleidanus. Übersetzer ist Ericus Schroderus (ca. 1575-1647), Bruder des Staatsmannes und Universitätsgelehrten Johan Skytte und einflußreicher Stockholmer Buchdrucker, Zensor, Schullektor und späterer *translator regii*. Die Übersetzung trägt folgenden Titel:

Een kort och ganska nyttigh | *Historia* | Om the Fyre högste och förnelligeste Regementer vthi | werldenne, hwilke elliest kallas *Monarchier*, | nembligen thet Babylo-niske, Persiske, Grekiske och Ro-l merske, alt ifrån Syndfloden intil Keyser Carl then Fem-l tes tidh, fordom vthaf then dråpelige Historiescri-l benten *Iohanne Sleidano* | vppå Latin medh störste flijt til-l sammansatt. | Såsom och een *Continuation* | alt ifrån Keyser Carl, in til nu regerande Ro-l merske Keyseres Rudolphi then II. tijdh, vth-l dragen vthur then höghlärde *Mat-l thæi Dresseri Isago-l ge Historica*. | Och nu nyli-gen på Swen-l sko vthsatt | af | *Erico Schrodero* | Nycopensi. | Stockholm: | *Anno Christi* | M. DC. X.<sup>142</sup>

Diesem Text geht es, wie man dem Programm des Titelblatts entnehmen kann, um nicht weniger als um die Darstellung der gesamten Weltgeschichte. Dazu stehen aber kaum 300 Seiten zur Verfügung. Das nicht zu übersehende Paßproblem zwischen Gegenstand und Darstellung muß bei der Konzeption und Abfassung des Textes zu einer sehr knappen Spielregel geführt haben: *Ordnung schaffen!* Der Umstand, daß zum Zweck der Materialreduktion dabei Differenzen synthetisiert oder ausgeschieden werden müssen, schafft eine unmittelbare Verbindung zwischen diesem historiographischen Text und der frühneuzeitlichen Darstellungsproblematik, die sich im Feld der Sprach- und Texttheorie speziell verdichtet – der letzte Text meines Korpus etwa, Jesper Swedbergs *Schibboleth*, formuliert immer wieder seine Absicht, die Wirrnis (*willerwallo*) der Sprache in Ordnung (*i skick*) zu bringen.

So nimmt auch gleich der erste Satz des ersten Buches der *Historia* diese Aufgabe in Angriff; dort heißt es nämlich: „Förän iag begynner [...], wil iag tilförenne korteligen förtälia, at vthi åhrräkningen ifrån werldennes begynnelse är en stoor åtskildnat.“<sup>143</sup> Nicht nur ist das Feld der Darstellungsgegenstände weit bis zur Unüberschaubarkeit: allein schon seine zeitlichen Ausdehnungen und Grenzen zu

---

<sup>142</sup> 'Eine kurze und sehr nützliche Geschichte der vier höchsten Regemente in der Welt, die sonst Monarchien genannt werden, nämlich des babylonischen, persischen, griechischen und römischen, von der Sintflut bis zur Zeit Kaiser Carls des Fünften, ehedem vom sachkundigen Geschichtsschreiber Johannes Sleidanus auf lateinisch mit größtem Fleiß zusammengestellt. Sowie auch eine Kontinuation von Kaiser Carl bis zum jetzt regierenden römischen Kaiser Rudolf II., der isagogischen Geschichte des hochgelehrten Matthäus Dresserus entnommen. Und gerade erst auf schwedisch übersetzt von Ericus Schroderus Nycopensis. Stockholm: Anno Christi 1610.'

<sup>143</sup> Sleidanus. *Historia*. I. 'Bevor ich beginne [...], möchte ich kurz berichten, daß es bei der Berechnung der Jahre seit dem Weltanfang große Unterschiede gibt.'

bestimmen, stellt eine Schwierigkeit dar. Keineswegs nämlich herrscht Einigkeit über die anzuwendende Zeitrechnung; dreizehn heterogene, in einer Tabelle aufgelistete Meinungen zu diesem Thema prüft die *Historia*<sup>144</sup> und schließt sich dann nicht den griechischen und (neu)lateinischen Gelehrten, sondern der jüdischen Jahreszählung an.

Dieser Zeitrechnung zufolge existierte die Welt bereits 3760 Jahre, als Jesus von Nazareth geboren wurde. Die Sintflut, Ausgangspunkt der *Historia*, wird im Jahr 1656 lokalisiert, so daß – je nach dem, ob man den Ausgangstext oder die Übersetzung der *Historia* als oberes Zeitlimit ansetzt – die Darstellung einen Zeitraum von 3600 bis 3700 Jahren historiographisch erfassen muß. Nun hat aber der Text für diese seine Entscheidung kein besseres Argument, als daß die meisten zeitgenössischen Gelehrten die gleiche Zählung verwenden, und daß die ‘Gegebenheiten’ – *lägenheeten* – es zufälligerweise gestatten:

Doch likwäl efter störste parten vtaf the lärde i wår tijdh efterfölia härvtinnan the Hebreers räkning, will och iag, efter lägenheeten thet medgifwer, theres footspor efterfölia.<sup>145</sup>

Schon mit der Festlegung des Zeitrahmens der Weltgeschichte befindet sich die *Historia* also mitten in der kontingenzpoetologischen Reflexion. Deutlich formuliert der Text hier seine Auffassung, daß Zeit selbst keine abstrakte Wesenheit, sondern eine geschichtliche, in hohem Maße von ihren Kontexten abhängige Größe ist, eine Übereinkunft und Gewohnheit, basierend auf einem Mehrheitsbeschluß. Sie, die nicht anders als in unterschiedlichen Vokabularien und Darstellungen – z.B. als Stern-, Kalender-, Uhrzeit – greifbar ist, verweist in ihrer Mittelbarkeit auch auf die Konventionalität der Vorstellungen über die Geschichte selbst; darauf, daß eine Organisation der gelebten und historischen Zeit als Abfolge von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft eine menscheitsgeschichtlich späte und mit der jüdisch-christlichen Kultur sich durchsetzende Darstellungsform ist.<sup>146</sup> Deshalb kann die

<sup>144</sup> Vgl. Sleidanus. *Historia*. 2.

<sup>145</sup> Sleidanus. *Historia*. 1. ‘Doch da nun einmal der größte Teil der Gelehrten unserer Zeit darin der Zeitrechnung der Hebräer nachfolgt, will auch ich, da die Situation es zuläßt, ihren Fußspuren nachfolgen.’

<sup>146</sup> Vgl. die kulturvergleichende Untersuchung zur Entstehung der Geschichte bei Withrow. *Time in history*. 25, 29, 33, 36, 44, 51-3, 56-7. – Withrow legt hier dar, daß schon das antike Ägypten über einen intelligenten, am Flutzyklus des Nils und später (2773 v. Chr.) am astronomischen Jahr orientierten Kalender verfügt, die Zeit aber nicht linear zählt, sondern mit jedem Pharaoh eine neue Zeitrechnung beginnt. In Babylonien herrscht um das Jahr 2000 v. Chr. ebenfalls nur ein ‘rudimentäres Interesse an der Geschichte der sozialen Ordnung’, die Vergangenheit wird lose als Sequenz von acht Königen, die 241000 Jahre regierten und dann von einer Flut ausgelöscht wurden, strukturiert. Erst in Persien wird zwischen dem sechsten und vierten vorchristlichen Jahrhundert unter zoroastrischer Ägide die horoskopische Astrologie und eine teleologische Zeitvorstellung entwickelt, die sich von der jüdisch-christlichen insofern unterscheidet, als die Zeit selbst als Weltschöpferin verstanden und in eine unendliche und eine endliche Dimension, die mit der Herrschaft Ohrmazds beginnt und endet, differenziert wird. In Griechenland wird Mycenaes Geschichte, dessen Bronzezeitkultur bei der Invasion dorischer Griechen bis 800 verloren geht und nurmehr in der oralen Volkstradition existiert, in mythischen Vorstellungen

Zeit in der *Historia* auch nicht wie in anderen Texten meines Korpus als Autorisierungsinstrument für das eigene Sprechen erhalten. Die besonders in der an antiquarische Wissensorganisation gewöhnten Frühneuzeit geltende Gleichung – *Was alt ist, ist wahr/originär* – wird von der *Historia* gleich am Anfang diskreditiert, und damit ist klar, daß sie andere Darstellungsstrategien wird aufbieten müssen, um sich zu autorisieren.

Daß der Text sich überhaupt autorisieren muß, ist allerdings ein sozusagen hausgemachtes Problem. Sleidanus läßt, wie bereits erwähnt, seine bzw. *die* Geschichte mit der Sintflut beginnen und spart die vornoachidische Zeit aus; diesen ersten ordenden Zugriff auf sein Material begründet er damit, daß diese im doppelten Sinne vorgeschichtliche Zeit in der Heiligen Schrift bereits erschöpfend dargestellt worden sei. Er verwendet folglich die Praktik des Appendix, die ich im ersten Kapitel schon kurz vorgestellt habe, indem er den Text der Bibel mit seinem eigenen Text ‘verlinkt’, um u.a. Seiten zu sparen:

Och vppå thet iag måtte komma til mitt föresatte arbete [...], tilbake sättiandes thet sigh vthi then första werldennes ålder hafwer tildragit, ey heller nogot rörandes om Syndflodhen, althenstund thetta altsammans är författat vthi then Helige skrift, och intet klarligare eller bättre ther om beskrifwas kan, så wil iag förthenskull först och fremst begynna ifrån then tijden, på hwilken menniskio könēt, som på någre fåå när wardt vthrotat [...], begynte förökas igen.<sup>147</sup>

Indem aber Sleidanus mit der Bibel die im Feld der Schrift nach christlichem Verständnis höchste Autorität in seinen Text einführt, setzt er sich unter einen kaum zu überbietenden Legitimationsdruck. Denn die Zäsur, die sein Text in der Geschichte – vor und nach der Sintflut – konstruiert, und die zugleich die Zäsur ist, die in der *Historia* das Darstellungswürdige vom Überflüssigen trennt, ist (wie die dem Text unterlegte Zeitrechnung selbst) eine Markierung, die sich wieder allein über Texte, genauer gesagt, an den Grenzen zwischen Darstellungen und Darstellungsordnungen bildet. Die zu repräsentierende Wirklichkeit zerfällt, so liest man im obigen Zitat, in

---

vom goldenen Zeitalter der Götter und Heroen repräsentiert. Auch bei Herodot, der über keine Dokumente, die älter als 200 Jahre gewesen wären, verfügt, herrschen legendarische Konzeptionen vor, die Zeit als Lebenszeit und differentielles Merkmal zwischen Mensch und Göttern beschreiben. Erst allmählich wird ein zyklisches Zeitkonzept vom linearen abgelöst, indem von der generelleren Untersuchung der Welt zur Untersuchung vergangener Ereignisse übergegangen wird. Im gleichen Zeitraum wird in Israel Geschichte als linear imaginiert. Sofern der Kosmos im jüdischen Glauben als Schöpfung Gottes verstanden wird, die in der Geschichte geschieht, gilt im Gegensatz zur griechischen Auffassung die Natur – bspw. die Gestirne – nicht als göttlich, sondern als erschaffen. Diesen Zeitbegriff erbt schließlich das Christentum: der Tod Jesu wird als nicht-wiederholbares Ereignis, seine Funktion als Beendigung der weltlichen Ordnung in der Auferstehung verstanden.

<sup>147</sup> Sleidanus. *Historia*. 2. ‘Und auf daß ich zu der Arbeit, die ich mir vorgenommen habe, zu kommen vermag, wobei ich das zurücksetze, was sich im ersten Weltzeitalter zugetragen hat, und auch nichts von der Sintflut berühre, da all dies in der Heiligen Schrift verfaßt ist und es nicht klarer und besser beschrieben werden kann, werde ich zuerst und zuförderst bei der Zeit anfangen, in der das Menschengeschlecht, bis auf einige wenige fast ausgerottet [...], sich wieder zu vermehren begann.’



einen ersten Teil, der *bereits* autoritativ dargestellt ist, und in einen zweiten Teil, der *noch* autoritativ dargestellt werden muß. Und da für die Richtigkeit des ersten Teils der Weltgeschichte das Alte Testament mit seiner originären Autorität bürgt, ist es letztlich das Wort Gottes selbst, an dem sich die *Historia* mit ihrer Darstellung des zweiten Teils der Weltgeschichte – nach der Sintflut – messen muß. Über die Selbstbegründung und die damit verbundene Selbsteinschätzung des Textes hinaus wird so auch in der *Historia* ein poetisches Konzept entworfen, das das Maß für Texte an der Heiligen Schrift nimmt und vom Glauben beseelt ist, daß es die eine wahre, erschöpfende, originäre Darstellung gibt, durch welche die möglichen Wirklichkeiten, die bis dahin nur in fehlerhaften, unvollständigen – kontingenten – Darstellungen existierten, ersetzt würden und nach der alle weiteren Texte gleichen Themas sich erübrigen würden (man vergleiche Arvidis ökonomische Vorstellung von nötigen und unnötigen Texten).

Mit diesen Sätzen begibt sich die *Historia* also an die Arbeit, ohne reelle Aussicht, in bezug auf die Zeit nach der Sintflut je das zu erreichen, was der Text der Schrift für die Zeit vor der Sintflut geleistet hat. Sie beginnt, die heterogenen Wirklichkeiten zu befragen und sich selbst als die eine, die wahre Darstellung zu konstruieren: es gilt alles oder nichts. Tricks sind dabei freilich unumgänglich, und einer der wichtigsten besteht auch hier in den diversen Techniken der *Imitatio*. Durch sie wird die Heilige Schrift anfechtbar gemacht und ihr stillschweigend der anfangs zugeschriebene Status als oberste Textautorität wieder entzogen, so daß sie schließlich nur noch eine der vielen Stimmen ist, welche die *Historia* als Quellenautoritäten zu Rate zieht (darunter Berosus, Cyaxares, Platon, Herodot, Cicero, Thucydides, Cato, Plutarch, Tacitus etc.). So, wie das hausgemachte poetische Problem, vollständig und erschöpfend darstellen zu müssen, in der Textpraxis kaum merklich überwunden wird, stellen und lösen sich im Verlauf der *Historia* noch eine ganze Reihe weiterer Darstellungsschwierigkeiten. Auf diese Weise wird, wie nun gezeigt werden soll, die *Historia*/die Geschichte aus und als Praxis konstruiert.

#### Inhaltsübersicht

Das erste Buch der *Historia* mit 61 Seiten Umfang umfaßt den gesamten Zeitraum von Sintflut und Turmbau zu Babel bis zum Tode Cäsars; der Text setzt folglich mit der geschichtlichen Zeit nach heutigen Kriterien ein. Die wesentlichen Darstellungsschritte sind der Werdegang des babylonischen Königreichs von der Herrschaft Nimrods bis zu seinem Höhepunkt zur Zeit Nebukadnezars, die griechische Polis und die Diadochenreiche, die Gründung des persischen Weltreiches, die Perserkriege und der Peloponesische Krieg, die Heereszüge Alexanders, die Etablierung Roms als vierte Weltmacht, der innere und äußere Unfrieden (Bürgerkriege, karthagische Kriege) bis zum Jahre 44 v. Chr. Der Untergang des römischen Imperiums, besiegelt durch die Verlagerung des Kaisersitzes nach Konstantinopel, beansprucht die Gesamtheit der 66 Seiten des zweiten Buches.

Im dritten, 77 Seiten umfassenden, Buch wird von der Entstehung und Entwicklung des karolingischen Reiches und der katholischen Kirche berichtet (Reform- und Gegenpapsttum). Die *Historia* bricht 1510 ab, sieben Jahre vor der Publikation der reformatorischen Thesen zu Wittenberg. Der letzte, dem Sleidanus-Text angehängte und mit 81 Seiten sogar ausführlichste Teil der Schrift, den der Übersetzer Schroderus der *Historia Lutheri* (Leipzig 1598) des Reformators Matthaeus Dresser entnimmt, setzt eben an jenem Punkt der beginnenden Glaubensspaltung, nämlich 1519, ein. Er gliedert sich in die Regierungszeiten der deutsch-römischen Kaiser Karl V., Ferdinand, Maximilian II. und Rudolf II. und hört im Jahr 1590 auf. Schließlich umrahmen zwei weitere Ergänzungen des Übersetzers Schroderus den Text: ein Register<sup>148</sup> und eine Vorrede.<sup>149</sup>

Wo Vollständigkeit nicht Ziel der Darstellung sein kann, muß ein strategisches Selektionsverfahren (vgl. die wirtschaftliche Kreativitätstheorie im ersten Kapitel: Zuordnung knapper Mittel auf bestimmte Zwecke) wirksam sein, durch das wichtige von nichtigen Ereignissen geschieden werden können; die *Repräsentativität* des Dargestellten hat, wie man auch sagen könnte, die Darstellung zu regulieren. Um nun das Repräsentative aus der Materialmenge auszulösen, führt der Text zwei zentrale Darstellungstrategien ein, durch die er seinen Gegenstand konstruiert einerseits als *Imperialgeschichte*, andererseits als *Nationalgeschichte*.

Als *Imperialgeschichte* beschränkt sich die *Historia* auf die Darstellung von Entstehung, Ausdehnung und Kollaps öffentlicher Macht und gibt Bericht von den vier großen Weltreichen: dem babylonischen, griechischen, persischen und römisch-deutschen Imperium.

Ähr förthenskul thenna then fierde och yterste Monarchien, ther man moste antekna och gifwa tilkenna huruledes then Stadhen, som vtaf heerdar ähr aldraförst begynt, ähr vtaf en ganska ringa root och begynnelse småningom tilwäxt, och mächtig worden, och på sidstone bekommit öfwerhanden vtöfwer hela Werldenna. Nu wil iagh framdeles, så mykit lägenheten tilsäggher korteligen förtälia, huruledes hon vtaf sin stoora herligheet, Macht och Wälde ähr dagh från dagh worden förminskat och på kneken kommin.<sup>150</sup>

Zur *Nationalgeschichte* macht der Text seinen Gegenstand dadurch, daß er in seinen drei Büchern die vier Weltreiche keineswegs mit gleicher Ausführlichkeit behandelt. Man kann kaum von einer Gleichberechtigung der Ereignisse sprechen, denn bereits

<sup>148</sup> Vgl. Sleidanus. *Historia*. 279-91.

<sup>149</sup> Vgl. Sleidanus. *Historia*. ii<sup>r</sup>-[iv<sup>v</sup>].

<sup>150</sup> Sleidanus. *Historia*. 61. 'Ist deshalb von jener vierten und letzten Monarchie mitzuteilen, daß die Stadt, die zuerst von Hirten gegründet wurde, aus sehr kleiner Wurzel und geringem Ursprung allmählich gewachsen und mächtig geworden ist und zum Schluß die Überhand über die ganze Welt gewonnen hat. Nun will ich, soweit die Möglichkeit sich bietet, vor allem kurz berichten, wie sie aus ihrer großen Herrlichkeit, Macht und Gewalt heraus von Tag zu Tag verringert worden und auf den Hund gekommen ist.'

auf Seite 25 des ersten Buches verzeichnet der Text das Jahr 3212 nach Beginn der Welt und ist damit beim vierten, dem römischen, Imperium angelangt, dessen Niedergang mehr als eineinhalb Bücher in Beschlag nimmt, und dessen deutschem Nachleben auch das dritte Buch gewidmet ist (denn Karl dem Großen ist ‘die Monarchie im Okzident zugefallen’<sup>151</sup>). Das Vorgehen mag sich erklären aus dem Mangel an Informationen über die noachidische Zeit – die *Historia* beklagt dies selbst<sup>152</sup> –, doch immerhin lassen sich andere Texte der Frühneuzeit ja gerade durch die Magerkeit der Quellen zu Deutungen reizen. Außerdem ist damit die pauschale Abwertung der Geschichten Persiens und Griechenlands noch nicht begründet. Diese erklärt sich viel eher daraus, daß Sleidanus am stärksten interessiert ist an der Korrelierung der Leistungen seiner *Nation* mit einem repräsentativen historischen Prätext, den das römische und das karolingische Imperium geschrieben haben.

Allerdings könnte eine Inhaltsangabe der *Historia* auch weniger reduktionistisch ausfallen als eben geschehen. So ist z.B. festzuhalten, daß zahlreiche Ereignisse und Strukturen, die heute den Geschichtsbüchern der westlichen Welt als Ordnungskriterien dienen, auch in diesem frühneuzeitlichen Text durchaus registriert werden; im zweiten Buch etwa die verschiedenen Organisationsformen staatlicher Macht in Rom (Triumvirat, Prinzipat),<sup>153</sup> die Zeit der Völkerwanderung, die Hunnenzüge, die Germanen-, Slawen- und Sassanidenkriege,<sup>154</sup> die Institutionalisierung und Konsolidierung christlicher Lehre (Konstantin, Konzil von Nicæa),<sup>155</sup> die Stiftung des Islams.<sup>156</sup> Der Text ist sogar in vieler Hinsicht überaus ausführlich, denn kein römischer Kaiser oder Feldherr, keine kriegerische Auseinandersetzung wird ausgelassen. Dies ist einer Darstellungsökonomie geschuldet, die mehr als die Hälfte des zu Verfügung stehenden Platzes für derartige Schilderungen reserviert.

Entgegen der Entscheidung des Textes bezüglich der Makrostruktur der Darstellung – nämlich durch gezielte Selektion das Darstellungspensum zu erfüllen –, wird auf der Mikroebene die Vollständigkeit als Darstellungsziel wieder in den Text eingeführt. Ein Problem, das der Text von Anfang an reflektiert, wird mit einer bestimmten Strategie in Angriff genommen, aber offensichtlich nicht bewältigt. Die Darstellungstaktik unterläuft stattdessen selbst ihre Vorgaben: heißt die Strategie Selektion, so heißt die Taktik Aufzählung. Ich möchte nun prüfen, ob der Text seine Autorität damit verspielt, oder ob er nicht doch aus seinen Praktiken noch Kapital zu schlagen vermag, indem er sie in Strategien überführt, die das Problem der Darstellung zu einer Lösung bringen können.

Der Versuch, den Inhalt der *Historia* mit einem modernen historischen Standardwerk etwa gleicher Textlänge<sup>157</sup> zu vergleichen, kommt zum Ergebnis, daß von

<sup>151</sup> Vgl. Sleidanus. *Historia*. 129.

<sup>152</sup> Vgl. Sleidanus. *Historia*. 7.

<sup>153</sup> Vgl. Sleidanus. *Historia*. 62ff.

<sup>154</sup> Vgl. Sleidanus. *Historia*. 74ff., 80, 88, 126ff.

<sup>155</sup> Vgl. Sleidanus. *Historia*. 106.

<sup>156</sup> Vgl. Sleidanus. *Historia*. 114.

<sup>157</sup> Vgl. z. B. Kinder, Hermann, und Werner Hilgemann. *Von den Anfängen bis zur Französischen*

den sog. vier Weltreichen mit großer Vollständigkeit und, mit wenigen Einschränkungen hinsichtlich der älteren Geschichte, in der heute geltenden Abfolge berichtet wird.<sup>158</sup> Eine solche übersetzende Aufarbeitung im Sinne einer genauen Transkribierung des Textgehaltes in aktuelle Kategorien und Termini wäre selbstverständlich irreführend, da sie sich auf nachgetragenes Wissen gründen würde. Das, was für eine heutige Lektüre Weltgeschichte ist, existiert in der *Historia* nicht und macht sich an Begriffen fest, die der Text nicht als prägnante Punkte der Geschichte – wie den ‘Punischen Krieg’ oder das ‘Reformpapsttum’ – in der Darstellung schafft, da er von ihrer Bedeutung noch nichts weiß.

Solche erst für die moderne Geschichtsschreibung bedeutsamen Ereignisse und Strukturen werden in der *Historia* allerdings trotzdem dargestellt: auf eine nebengeordnete, aufgezählte Weise, welche die heutige Leserschaft dazu zwingt, zum Zweck einer Bestandesaufnahme den Text wiederholt und gezielt nach vertrauten Momenten und Wiedererkennungseffekten durchzugehen. Die *Historia* produziert insofern poetische Lektüren, die selbst wieder Geschichte(n) produzieren, sie wirkt vergleichbar dem ‘Geschichtengenerator’ im historischen Roman, der, so Gerhard Kebbel, aus der mimetischen Differenz zwischen fiktivem Haupttext als geschichtsschreibendem Diskurs und dem faktischen Anmerkungsapparat als geschichtserzählendem Diskurs die Herstellung immer neuer ‘Parallelerzählungen’ provoziert.

So zeigt sich aber, daß die syntagmatische Ebene das in die Fiktion kleidet, was die paradigmatische Ebene im unmittelbaren Entstehungsprozeß präsentiert: Das Spiel der Übersetzung von Erzählungen in neue Erzählungen. Im Zusammenwirken von syntagmatischer und paradigmatischer Ebene wird der historische Roman Scottscher Prägung zum Geschichtengenerator, der den Leser, der sich seiner Mechanismen bedient, unweigerlich zum Autor macht: Er kann nicht umhin, den Übersetzungsprozeß [...] selbst auszuführen.<sup>159</sup>

Trifft eine historisch informierte Lektüre der heutigen Zeit auf eine unwissende Darstellung, wie es die *Historia* zu sein scheint, so führt allein die Lektüreannahme, daß trotz aller faktischen und darstellungstechnischen Unterschiede beides, die *Historia* und ihre heutige Lektüre, „dasselbe Signifikat [...] besitzen“,<sup>160</sup> zur Übersetzung der frühneuzeitlichen Darstellung in die Kategorien der modernen Geschichtsschreibung. Daß dem älteren Text dabei unterstellt wird, er sei weniger wahrheitsgetreu (=originär) als die heutige Lektüre, ist evident; sonst nämlich wäre der Text der Lektüre überflüssig. Und dies wiederum bedeutet, daß die heutige, d.h.

---

*Revolution*. 4. Aufl. München: dtv, 1996. Bd. 1 von *dtv-Atlas zur Weltgeschichte: Karten und chronologischer Abriß*. 2 Bde.

<sup>158</sup> Einige Ausnahmen: die Ereignisse, auf die die Sintflut-Berichte in Gilgamesch und Altem Testament zurückgehen, sind bereits um 3000 v. Chr. anzusiedeln; der Turm Etemenanki wird nicht unter Nimrod, sondern Nebukadnezar II. (604-562 v. Chr.) gebaut, nicht Kyros II, sondern Dareios (559-486 v. Chr.) gilt als Gründer des persischen Weltreichs.

<sup>159</sup> Kebbel, Gerhard. *Geschichtengeneratoren. Lektüren zur Poetik des historischen Romans*. Communicatio 2. Tübingen: Niemeyer, 1992. 171.

<sup>160</sup> Kebbel. *Geschichtengeneratoren*. 170.

meine, Lektüre beide poetischen Bewegungen ihres Gegenstandes nachvollzieht: die Produktion einer spezifischen Darstellung wie auch deren Autorisierungsversuche, die darin bestehen, daß sie sich selbst als die eine, erschöpfende Darstellung zu konzipieren bemüht. Diesen Befund aber lassen wiederum allein die poetischen Verfahren der Textvorgabe, die der *Historia* selbst, zu, welche das Form- und Vollzugspotential für die möglichen – kontingenten – heutigen Lektüren erst bereitstellen. Das heißt (wiederum bezogen auf den historischen Roman):

Die Abweichung der Fiktion von der ‘historischen Wahrheit’, die über die Anmerkungen aufgerufen wird, erklärt sich so aber aus dem Versuch der Optimierung des Elements, das die Funktion des Generators sicherstellen soll: der Struktur der Erzählung. Denn es ist ja dieser Diskurs, der dem Leser in Form der Rolle des Autors eine Identität vorgibt. Indem der Leser [...] die Abweichung durch die Annahme des Rollenangebots des *reader of romances* akzeptiert, überläßt er sich dem Mechanismus des Geschichtengenerators.<sup>161</sup>

Betrachtet man nun das spezielle Lektürepotential der *Historia*, dann stellt sich die Oberfläche des Textes vor allem anderen als unübersichtlich dar: sie indiziert keine Hierarchie des Berichteten, es gibt kaum umfangmäßige Gewichtungen und keine (typographischen, satztechnischen) Hervorhebungen, bis auf die Einteilung in Bücher keine Gliederung und, obwohl Randeinträge vorhanden sind, keine konsequente Verschlagwortung von Ereignissen in den Marginalen. Schließlich wird auch in der Komposition einzelner Abschnitte kein qualitativer Unterschied gemacht zwischen Geschehen von kirchen- oder kulturgeschichtlichem Interesse, Genealogien und Dekreten, die nur das römische Herrscherhaus und seine Politik, und Territorialkonflikten, die gleich ganze Teile Europas betreffen. Dies zeigt beispielhaft die folgende Passage aus dem zweiten Buch der *Historia*:

Tå Arcadius war afsomnat, trädde hans son Theodosius then andre vthi Regementet. Vthi hans tijdh, blef efter hans befalning hållit itt möte vthi Epheso, ther Nestorius blef fördömd, som nekade at Christus war födder sanner Gudh af Jungfrw Maria. På samma tijdh afsomnade Augustinus. På then andra sidhan bewijste sigh Stilico, Honorij förmyndare, jemwål såsom Ruffinus, förrädeligen. Och althenstund han hade inrymt Götherna theras wåning och säte vthi Franckrijke, öfwertalte han them, at the medh sin Konung Alrick vpryckte in vthi Italien, och togo Room in, hwilket skedde efter Stadzens begynnelse på thet 1162. och efter Christi födelse på thet 412. åhret. Sedan Götherna hade några fåå dagar fördrögt vthi Room, och wore nw komne til Rhegium, och satte sigh sedan vthöfwer til Sicilien, ledo the skepzbrotta, och slogo sin Konung ihäl.<sup>162</sup>

<sup>161</sup> Kebbel. *Geschichtengeneratoren*. 170-1.

<sup>162</sup> Sleidanus. *Historia*. 95. ‘Als Arcadius entschlafen war, trat sein Sohn Theodosius der Zweite die Herrschaft an. In seiner Zeit wurde auf seinen Befehl hin eine Zusammenkunft in Ephesus abgehalten, an der Nestorius verurteilt wurde, der leugnete, daß Christus von der Jungfrau Maria als wahrer Gott geboren worden war. Zur selben Zeit entschlief Augustinus. Auf der anderen Seite erwiesen sich Stilichus, der Vormund des Honorius, und mit ihm Ruffinus, als Verräter. Und da er den Goten Wohnstatt und Sitz in Frankreich gelassen hatte, überredete er sie, daß sie mit ihrem König Alarich nach Italien vorrückten und Rom einnahmen, was im 1162. Jahr nach



Um den Auswirkungen der auf Vollständigkeit hinarbeitenden, enumerativen und damit den Rahmen sprengenden Darstellung entgegenzusteuern, entwickelt der Text zwei weitere Darstellungspraktiken. Da die *Reihung* auf eine bedeutungsmäßige Egalisierung hinwirkt, geht es der *Historia* zunächst darum, die Signifikation vermittels repräsentativer *Selektion* wieder zu stärken. Konkret bedeutet dies, daß Sleidanus seinem Narrativ von der imperialen Weltgeschichte durch die regelmäßige Abfolge von Aufstieg und Fall der Herrscher und Dynastien einen Leitrythmus gibt. Dadurch wird die Strategie der Imperialgeschichte, die die Weltgeschichte als qualitative Progression (hin zu immer besseren Herrschern und Regierungsformen) darzustellen versucht, als das Rückgrat der Darstellung stabilisiert. Ausführlichere Behandlung erfahren deshalb solche Herrscher, deren Persönlichkeit die positive oder negative Entwicklung im Reich mitvollzieht, wobei persönliche Qualitäten und Leistungen (oder deren Fehlen) direkt an das Schicksal des jeweiligen Imperiums geknüpft sind. Beispielhaft dafür ist die Schilderung des Kaisers Gallienus,<sup>163</sup> dessen Pflichtvergessenheit den Zusammenbruch des ganzen Imperiums zu provozieren droht:

Han slogh sigh aldeles til wällust, intet wårdandes sigh om Regementet, så at Krijgzfolcket som lågh här och ther vthi Landskapen bådhe vthi Franckrijket, Hispanien, Vngern, Slawonien, Egypten, Africa, och annorstädes, vtvalde sigh nya Keysare [...]. Vthi hans Regementz tijdh togo Götharna Thracien in, sköflade Macedonien, bestallade Thessalonicam, Schytarna föllo in vthi Bithynien, Cappadocien och Asien, satte sigh vtöfwer the Euriniska hafwet til Istrum, giorde the Romerske Städher stort öfwerwold.<sup>164</sup>

Das die implizite Folie dieser Passage bildende altrömische Gleichnis vom Staatskörper mit dem über die Verfassung der Organe bestimmenden Magen wird hier – im Sinne der schöpferischen *Imitatio* – zugleich beliehen und neu nuanciert: dergestalt, daß jede zerfallende Ader im weitverästelten, vom Machtkern her unterversorgten Kreislauf einzeln benannt werden kann: das Besondere tritt vor das Allgemeine. Es wird gerade nicht die vertraute, mit Übertragungsfiguren arbeitende Geschichte des Magens erzählt, der den Fuß aushungert, sondern die Geschichte der historischen Person Gallienus, der sein Privatleben dem öffentlichen Leben vorzieht und der, wie etwas weiter unten im Text zu erfahren ist, den staatlichen Informa-

---

Gründung der Stadt geschah und im 412. Jahr nach Christi Geburt. Danach verbrachten die Goten einige wenige Tage in Rom, und kamen dann nach Rhegium, setzten dann nach Sizilien über, erlitten Schiffbruch und erschlugen ihren König.'

<sup>163</sup> Sohn des Valerian, Kaiser zur Zeit der Bedrohung der Reichsgrenzen u. a. in Nordafrika und am Limes um 260 n. Chr. Im Gegensatz zum Bericht der *Historia* gilt Gallienus heute als Heeresreformer, der die Grenzen durch Rekrutierung schneller Eingreiftruppen zu schützen versuchte.

<sup>164</sup> Sleidanus. *Historia*. 77. 'Er überließ sich vollkommen der Wollust und vernachlässigte die Herrschaft, so daß Kriegsvolk, das hier und da in den Ländereien von Frankreich, Spanien, Ungarn, Slawonien, Ägypten, Afrika und andernorts lag, sich neue Kaiser wählte [...]. In der Zeit seiner Regierung nahmen die Goten Thrakien ein, annektierten Makedonien, belagerten Thessalonien, die Skyten fielen in Bithynien, Kappadokien und Asien ein, setzten über das Eurinische Meer nach Istrien, taten den römischen Städten große Gewalt an.'

tionsapparat nicht nutzt, deshalb die Reichsabwehr vernachlässigt und damit provoziert, daß die römischen Heere in Frankreich unter fremder Führung versprengt, daß wichtige östliche Außenposten des Reiches, Thrakien und Asien, vom Reichsterritorium getrennt und verwüstet werden. Das schlechte Herz des Kaisers wird in der *Historia* nicht verwandt als Bild für die Korruption des Imperiums; es *ist* tatsächlich das Herz des Imperiums.

Hinter diesem Darstellungsverfahren, das an der Oberfläche die Tradition rhetorischer Exempelbildung und Tugendkataloge aufnimmt, verbirgt sich demnach noch ein anderer Mechanismus, der sich als Ausschaltung von Übertragungsverhältnissen äußert und damit den Übergang zur neuzeitlichen – nach unserem Verständnis nicht-metaphorischen, faktenorientierten – Geschichtsauffassung zu markieren scheint. Bleibt man aber zunächst an der Textoberfläche der *Historia*, so läßt sich die Funktionsweise dieses Verfahrens am Umstand ablesen, daß die ausführliche Beschreibung der Person des Königs ausgerechnet in jenem Bereich zur Anwendung kommt, wo die *Historia* sonst mit Raum geizt, d.h. im Rahmen der Darstellung der antiken Geschichte. Instruktiv in diesem Zusammenhang sind die Ausführungen zu Sardanapulus, dessen Verweichlichung zum Untergang des assyrischen Imperiums führt,<sup>165</sup> und zu Alexander, mit dem die persische Herrschaft endet und die griechische beginnt.<sup>166</sup> Die Effizienz dieses Darstellungsverfahrens wird schließlich noch dadurch bestätigt, daß auch der Übersetzer des Textes, Schroderus, es in seinen Ergänzungen zum Text aufnimmt und fortführt. Er, der fast hundert Jahre später in der Geschichte steht als Sleidanus, fühlt sich aufgerufen, das, was die *Historia* postuliert, die Existenz von vier – nur vier – Weltreichen, zu bestätigen.

[S]edhan begynte then fierde och yttersta Monarchien, som nu vthi ottahundrade år hafwer varit vthi the Tydske Försters wåld, och skal räckia in thil thess Gudh medh sin tilkommelse warder görandes en ända på thenna werldenne.<sup>167</sup>

Der apodiktische Duktus dieser Aussage – *skal räckia* ('dauern wird') – rührt m.E. aus dem Versuch einer zweifachen Autorisierung. Denn einerseits kennt der Übersetzer den einen stichhaltigen Beweis, der die Voraussagen der *Historia* verifiziert: sieben Jahre, nachdem jene ihre Darstellung abbricht, wird von Deutschland aus der zerfallene römisch-katholische Glaube in der gleichen Weise zum deutsch-lutheranischen Bekenntnis umorganisiert wie ehemals durch Karl das römische Imperium zum deutschen Reich. Der Höhepunkt der Weltgeschichte im deutschen Imperium, den die *Historia* nur antizipieren konnte, ist damit manifest geworden als die weltgeschichtlich einmalige Vereinigung von richtigem Glauben und potenter Herrschaft, und es erstaunt nicht, daß die Darstellung der deutschen Fürsten im Appen-

<sup>165</sup> Vgl. Sleidanus. *Historia*. 7-8.

<sup>166</sup> Vgl. Sleidanus. *Historia*. 22-4.

<sup>167</sup> Sleidanus. *Historia*. iiii<sup>f</sup>. '[D]anach begann die vierte und letzte Monarchie, die nun achthundert Jahre lang in der Gewalt deutscher Fürsten war, und die solange dauern wird, bis Gott mit seiner Ankunft dieser Welt ein Ende bereitet.'



dix des Übersetzers hinter der mit großem Detailreichtum und vorzugsweise in wörtlicher Rede präsentierten Geschichte von der Glaubensspaltung zurücktreten muß.

Der zweite Autoritätsgewinn erklärt sich aus dem Status der Übersetzung der *Historia* als königlichem Auftragswerk, denn die lutheranischen Nationen, zu denen Schweden gehört, haben durch die enge Beziehung zwischen Glauben und Herrschaft nicht nur teil an der Machtstellung des letzten in der *Historia* dargestellten Imperiums, sondern können sich deshalb auch (wie das deutsche Reich) der gesamten Weltgeschichte als Referenz für die Überlegenheit der eigenen Nation bedienen. Die spezielle Eignung, die der *Historia* in ihrer Funktion als vom König in Auftrag gegebener Darstellung nationaler Größe zukommt, liegt zusammengefaßt in Folgendem: sie ist aktuell genug, um nicht sagenhaft, alt genug, um nicht parteiisch zu wirken, und schließlich unwissend genug, um der reformatorischen Wende den magischen Glanz einer erfüllten Prophezeiung zu verleihen.

Den so umrissenen historiographischen Deutungsrahmen stärkt der Text nun noch durch ein zweites, seine Strategie reartikulierendes Verfahren: die Weltgeschichte wird mit einem Interpretationsmuster unterlegt, der die in der Enumeration auseinanderstrebenden Personen, Ereignisse und Orte wieder in einer Makrostruktur zusammenbindet. Es handelt sich dabei um eine im Stil der Präfiguration angelegte Verknüpfung zwischen antiker und neuer Weltgeschichte anlässlich einer Prophezeiung aus dem Alten Bund,<sup>168</sup> deren Grundlage ein Traum des Königs Nebukadnezar bildet:

Vthi andra sitt Regementz åhr, såsom höglärde män vti vår tijdh hålla thet så före, syntes [Nebucadnezar] vti sömpnen et ganska stort Belete, thes Hofuudh war af klart Gull, thes Bröst och Armar woro af silfwer, Buken och Lenderna woro af Koppar, thes Been woro af iern, thes Fötter woro somt af iern, och somt af Leer. [...] Tå [Daniel] wardt framstält för Konungen, begynte han at tala [...], och sadhe altså: Thet stoorra beletet bemercker the fyre högste Regementer j werldenne, som skole fölia efter hwart annat, och wände sit taal til Konungen säiandes: Tu Konung, hwilken Gudh af Himmelen, Rijke, macht, starckheet och ähra gifwit hafwer, och alt thet ther Menniskior boo, och Diuren på marckenne, och Föghlarna vnder Himmelen hafwer han gifwit j tina händer, och förlänt tigh macht öfwer alt thätta, tu äst thet gyldene hofuudet. Efter tigh skall et annat Konungarijke vpkoma sämbre än titt. Ther efter thet tridhie Konungarijket, som af Koppar åhr, hwilket öfwer all land regera skall. Thet fierde skal wara hårdt såsom iern. Ty lika som iern sönderslår och sönderkrossar all ting: så skall och thet fierde och yterste sönderkrossa och sönderslå altsamman, och sigh vnderkufwa. Åhr förthenskul thenna then första och tilförenne aldrigh hörd Prophetija om the fyra Regementer, hwilken oss igenom Propheten Danielelem vtaf Gudhi åhr vppenbarat, och är wäl wärd, at man henne aldeles hafwer j minnet. Förty hon innehåller med få ord alla tidhers Historia alt in til Werldennes enda, såsom iagh framdeles wil om tala. Men nu åhr nogh til at beskodha, thet Gudh hafwer j thenna tijdhen aldraförst vppenbarat oss Regementsens ordning och thes förändring.<sup>169</sup>

<sup>168</sup> Vgl. 2 Dan, besonders die fast wörtliche Übernahme von 2 Dan 31-3, 37-40.

<sup>169</sup> Sleidanus. *Historia*. 10-2. 'Im zweiten Jahr seiner Herrschaft, wie hochgelehrte Männer unserer

Sleidanus nutzt das Traumgleichnis nicht zuletzt dazu, seine Auffassung darüber, was Geschichte ganz allgemein konstituiert, darzulegen. Seine Konzeption ist dreigliedrig: erstens entfaltet er die historische Welt in ihrer ganzen Breite – Flora, Fauna, Mensch – als *Schöpfung* Gottes und als einem Herrscher von Gott überantwortet. Zweitens ist seines Erachtens die geschichtliche Entwicklung der Schöpfung nicht beliebig-kontingent, sondern von Gott, der ihren Anfang und ihr Ende kennt, *determiniert*. Drittens obliegt auch die korrekte Kommunizierung der Geschichte, ihre *Darstellung*, Gott, der sie in ein Bild kleidet und zu dessen Deutung einen Propheten *autorisiert*. Dieser letzte Punkt ist für mich von besonderem Interesse.

Scheint es auf den ersten Blick so, als mache sich die *Historia* mit der Aussage, Daniels Prophezeiung erzähle schon die ganze Geschichte, selbst überflüssig – ‘sie beinhaltet mit wenigen Worten die Geschichte aller Zeiten ganz bis zum Ende der Welt, worüber auch ich vornehmlich sprechen möchte’, heißt es ja –, so liegt im Gegenteil gerade an dieser Stelle das stärkste Argument *für* den Text. Denn das, was Gott durch Daniels Deutung als Geschichte präsentiert, ist gerade nicht Konkret-Geschichtliches, sondern nur die Rahmen- und Strukturbedingung des Möglichen, der große Bogen, der die Geschichte/Schöpfung überspannt. Geschichte ist, so definiert Sleidanus, ‘Ordnung und Veränderung’ *lordning och förändring*. Die *Historia*, die genau diesen Aspekt an der Weltgeschichte, die sie als Aufstieg und Fall vierer Imperien darstellt, herausarbeitet, erreicht sogar höchstmögliche (d.h. göttliche) Sanktionierung ihrer Darstellungsstrategien, da diese gleichsam den Plan Gottes nachvollziehen.

Damit sind die Möglichkeiten, die die strategische Instrumentalisierung der Prophezeiung als Deutungsvorgabe des Textes birgt, aber noch nicht ausgeschöpft. Gemäß Sleidanus Darstellung der Traumdeutungsszene setzt Gott zwar den Inhalt der künftigen Weltgeschichte in ein *Zeichen* um – in das ‘Bild’/beletet – und zeigt

---

Zeit glauben, erschien [Nebukadnezar] im Traum ein recht großes Bild, dessen Haupt aus hellem Gold, dessen Brust und Arme aus Silber, dessen Bauch und Lenden aus Kupfer, dessen Beine aus Eisen und dessen Füße halb aus Eisen und halb aus Ton waren. [...] Als [Daniel] dem König nun vorgeführt wurde, fing er zu sprechen an [...], und sagte also: Das große Bild bedeutet die vier höchsten Reiche in der Welt, die nacheinander kommen sollen, und wandte seine Rede an den König, indem er sagte: Du König, dem Gott im Himmel Reich, Macht, Stärke und Ehre gegeben hat, und jeden Ort in die Hände gab, an dem die Menschen wohnen und die Tiere auf den Feldern und die Vögel unter dem Himmel, und Macht verlieh über all dieses, Du bist das goldene Haupt. Nach Dir wird ein anderes Königreich kommen, schlechter als das Deine. Danach das dritte Königsreich, das aus Kupfer ist und das über alle Lande herrschen soll. Das vierte wird hart sein wie Eisen. Denn wie das Eisen alle Dinge zerschlägt und zerbricht: so soll auch das vierte und äußerste alle zerbrechen und zerschlagen und sich unterwerfen. Ist deshalb dies die erste und zuvor niemals gehörte Prophezeiung über die vier Weltreiche, die uns durch den Propheten Daniel von Gott offenbart worden und wohl wert ist, daß man sie immer im Gedächtnis behält. Denn sie beinhaltet mit wenigen Worten die Geschichte aller Zeiten ganz bis zum Ende der Welt, worüber auch ich vornehmlich sprechen möchte. Doch reicht es aus zu betrachten, was Gott uns in jener Zeit zum ersten Mal offenbart hat, der Herrschaft Ordnung und Veränderung.’

dieses dem König im Traum; kommuniziert (im Sinne von verstanden) wird die Botschaft vom König aber erst, nachdem der Prophet Daniel das Bild in einen *Text* übersetzt hat. Der König sieht wohl das von Gott gesandte Bild, ist aber blind für seine Bedeutung; er ist ein sehender Blinder, und zwar deshalb, weil er selbst, als Herrscher, Teil der Geschichte und damit dessen ist, was das Bild bedeutet.

Daniel hingegen steht als der Sehende mit privilegiertem Zugang zur göttlichen Signifikation zwischen den Positionen des Schaffenden (Ewigen, Originären) und des Geschaffenen (sich Verändernden, Kontingenten), er ist für den Moment seines Sehens außerhalb der Geschichte, denn sonst könnte er nicht sehen. Gegenüber der nachbabylonischen Geschichte nimmt nun die *Historia* den gleichen Ort ein wie zuvor gegenüber der noachidischen Geschichte, nämlich den der autoritativ-originiären Darstellung: denn sie führt an der Stelle Daniels die Deutung in der gleichen Weise fort, wie sie auch für die Zeit nach der Sintflut an die Stelle des biblischen Berichts getreten ist; indem sie sich an Daniels Stelle setzt, ist sie außerhalb der Geschichte. Dies ist die große Pointe der Passage: der *Historia* gelingt hier der Beweis, daß sie nicht kontingent ist; *sie kann sehen*.

Die *Historia* ist eine Geschichte ohne Ränder; sie läßt nur Zentren zu. Daß in diesem Text die nordischen Länder sowenig existieren wie China, daß nicht nur die frühmodernen Entdeckungsreisen keinerlei Erwähnung finden, sondern auch – im Gegensatz übrigens zu Entwicklungen, die das symbolische Kapital betreffen (beispielsweise die Erfindung des Buchdrucks und die Forschungen der Renaissance<sup>170</sup>) – die Entwicklung der Seefahrt und die Machtstellung seefahrender Nationen keine Erörterung findet, sind Symptome eines auf die ‘Alte Welt’ konzentrierten Geschichtsbildes, das sich nur vom Machtmittelpunkt her schreiben kann.<sup>171</sup>

Deshalb z.B. wird Palästina selbst keine Zeile gewidmet, das jüdische Volk aber erwähnt, wann immer es auf das Territorium einer der vier Großmächte gerät.<sup>172</sup> In gleicher Weise geraten die vormaligen Kulturzentren Griechenland und Persien in dem Augenblick aus dem Blickfeld, in dem ihre Macht an Italien übergeht. Persien, vom dritten bis zum siebten Jahrhundert stärkste Bedrohung Roms, überschreitet immerhin auch in der Folge die Grenzen der Darstellung wiederholt Richtung Zentrum,<sup>173</sup> und ebenso bewegen (kämpfen und plündern) sich die verschiedenen

<sup>170</sup> Vgl. Sleidanus. *Historia*. 194.

<sup>171</sup> Vgl. hierzu Weimann, Robert. Einleitung: Repräsentation und Alterität diesseits/jenseits der Moderne. *Ränder der Moderne. Repräsentation und Alterität im (post)kolonialen Diskurs*. Hg. Robert Weimann. stw 1311. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1997. 7-43; Marengo, Franco. „Koloniale Aneignung und europäische Autorität: Schreiben und Macht im Diskurs der Entdeckungen.“ *Weimann 1997*. 118-49.

<sup>172</sup> Vgl. Sleidanus. *Historia*. 10, 15: Anfang der babylonischen Gefangenschaft und ihre Beendigung zu Beginn des Persischen Weltreiches.

<sup>173</sup> Vgl. Sleidanus. *Historia*. 76, 113-4.

Stämme der Völkerwanderung in die Darstellung hinein.<sup>174</sup> Doch bleiben die Ränder, und dazu gehören die britischen Inseln so gut wie Afrika, weiße Flecken, die auch dann nicht weiter beschrieben werden, wenn sie Schauplätze von Kriegshandlungen sind: „På sammatijdh öfwerfölo Skottarna och the Pictoner vthi Franckrijket, Engeland“ – „Om Genserich the Wenders Konung hafwer iagh tilförenne omrördt. Medh honom giorde Valentinianus fridh, delandes emellan sigh Aphricam.“<sup>175</sup>

Es reicht nicht aus, die *Historia* als eine in territorialer Hinsicht randlose Darstellung zu beschreiben; sie ist vielmehr eine Geschichte der Handelnden, die die Nichthandelnden und besonders die Objekte des Handelns, die Gefangenen, Okkupierten und Vertriebenen, jenseits des Darstellungshorizontes verweist. Das jeweilige historische Machtzentrum ist jeweils auch das Handlungszentrum. Daß diese Art der Ökonomisierung, die Konzentration auf eine Darstellungsmitte, dem Text einigen Vorteil bringt, zeigt der exemplarische Vergleich der Darstellungen Italiens und Germaniens. Im ersten und zweiten Buch der *Historia* ist es das römische Imperium, dessen Expansion und späterer Kollaps zum Mittelpunkt der Weltgeschichte erklärt wird; von der völligen Absenz der Nordgermanen abgesehen, werden hier die Ost- und Westgermanen nicht als Aggressoren (Handelnde), sondern lediglich als Agenten des römischen Niedergangs dargestellt. Die *Historia* stellt zwar die kriegerischen Auseinandersetzungen mit germanischen Stämmen, die Förderatsbündnisse und Söldnerallianzen etc. dar, doch gibt folgende Passage einen Eindruck von der darstellungstechnischen Egalität des von der Mitte des Imperiums aus gesteuerten und beobachteten Außengeschehens:

Vthi C. Octauij Regementz tijdh, begynte the Romare aldraförst ryckia in om Tydzlandz grentzar medh häärskraft. C. Iulius Cæsar öfwerwan och nederladhe wäl Tydzkarna två åtskillelige reesor, men thet skedde vthi Franckrijket, först tå han slogh Ariovistum vthi then deelen af Franckrijket, som kallas Gallia Celtica, sedan på then orten ther Måås och Reenstömen [!] löpa tilsamman. Efter thenna segerwinning bygde han en broo öfwer Rhenströmen [...]. Tu åhr ther efter bygde han en bro på nyt, och foor vtöfwer Rhenströmen igen, något litet ofwan för the rumet, genom hwilket han tilförenne förde sin Krijgsmacht, och hade tå aldeles sat sigh i sinnet, at ryckia emot Swaben: Men han fick kunskap om al lägenheet och efter han befruchtade sigh, at Prowianten icke skulle tилräckia, begaf han sigh til Franckrijket igen, och lät nedhkasta broon på then ehne sidan [...]. Intet annat vträttade Cæsar emot Tydzkarna, såsom han sielf förtelier: Men Octavius förde igenom Tiberij och Drusi sina brödhers tilhielp Krijgh emot Rhetien och windelicien [!], giorde et infall vtur stichtet Cöllen, hwilket war j förbundh medh the Romare, in vthi Westphalen igenom sin Krijgsofwerste Quintilium Varum. Men han blev vtaf Herman the Cheruscers Krijgsofwerste emellan bäge älfwerna Embs och Lippe så platt vtrotat, at icke en slap vndan. [...]

<sup>174</sup> Vgl. Sleidanus. *Historia*. 96-103: Kriegszüge der Pikten, Westgoten und Hunnen; Heerzüge Odowakers, Rabenschlacht, Gründung des Ostgotenreiches durch Theoderich.

<sup>175</sup> Sleidanus. *Historia*. 96, 98: ‘Zur selben Zeit überfielen die Schotten und die in Frankreich wohnenden Pikten England’ – ‘Von Geiserich, dem Wendenkönig, habe ich schon früher berichtet. Mit ihm machte Valentinianus Frieden, indem sie Afrika zwischen sich aufteilten.’

Drusus kom om halsen vthi Tyskland, låtandes efter sigh två Söner, Germanicum en dråpelig man, och Claudium. Horatius berömer honom, såsom iagh tilförenne sadhe, medh en herligh och konstrijck Oda eller poetisk wijsa, och räknar hans härkomst ifrån C. Claudio Nerone hwilken, emädan han war Borghmästare, nederladhe medh M. Livio Salinatore widh flodhen Metaurum Asdrubalem Hannibalis brodher, som införde vthi Italien en ny Krijgsmacht. Thervtöfwer vnderkufwade Augustus sigh the Cantabrier i Hispanien, the Gasconier i Franckrijket, Pannonien, Dalmatien, Sclawonien och the Salasser widh bergen Alpes.<sup>176</sup>

Zugunsten der Materialreduktion wird hier scheinbar beliebig Disparates verknüpft (Schlacht im Teutoburger Wald, Niederlage Hasdrubals, Neuordnung der spanischen und gallischen Provinzen etc.) und das römische Handeln bedingungslos privilegiert: der Sieg der Hermannsschlacht nötigt den Text keineswegs dazu, die Region als zusammenhängenden Raum, erst recht nicht Kulturraum, aufzuarbeiten. Cherusker werden wie Kantabrier, Dalmaten u.a. in knappestmöglicher Form, als Aufzählung, in die Darstellung eingebunden, ihre Differenzen zu Römern und anderen Völkern damit nivelliert, wodurch der Text deutlich seine Haltung zu erkennen gibt, die Provinz des Imperiums in ihrer Gesamtheit solange zu vergessen, bis eine römische Aktion oder Reaktion (Angriff und Verteidigung) ihre Erwähnung unabdingbar macht. In aller Ausführlichkeit geschildert werden hingegen die beiden Rheinübergänge Cäsars, einschließlich Brückenaufbau und -abriß, und es ist bezeichnend, daß die *Historia* vom poetischen Nachruhm des Drusus spricht, dabei die Existenz seiner Söhne wie auch eines seiner Ahnherren betont, der einstmals Hasdrubal schlug: von den Cheruskern erfährt man hingegen nichts als den Namen ihres Anführers, Hermann. Während so einerseits die in der Geschichte handelnde und über die Genealogie in sie eingebettete römische Person relativ große Plastizität erhält, steht auf der anderen Seite ein wie aus dem Nichts aufgetauchter Kon-

<sup>176</sup> Sleidanus. *Historia*. 64-6. 'In der Regierungszeit des C. Octavius rückten die Römer zum ersten Mal mit Kriegsmacht über die Grenzen Deutschlands. C. Julius Cäsar besiegte die Deutschen zweimal, doch geschah dies in Frankreich, zuerst, als er Ariovist in jenem Teil Frankreichs schlug, der Gallia Celtica heißt, dann an dem Ort, wo Maas und Rhein zusammenlaufen. Nach diesem Sieg baute er eine Brücke über den Rheinstrom und setzte über. [...] Zwei Jahre später baute er erneut eine Brücke und zog wieder über den Rheinstrom, etwas oberhalb der Stelle, an der er seine Kriegsmacht zuerst hinübergeführt hatte, und wollte gegen Schwaben ziehen: Doch erhielt er Kenntnis über die Gesamtsituation, und begab sich, da er befürchtete, daß der Proviant nicht reichen würde, wieder nach Frankreich und ließ die Brücke auf der einen Seite einreißen [...]. Cäsar erreichte gegen die Deutschen nicht mehr, wie er selbst berichtet. Aber Octavius führte mit Hilfe seiner Brüder Tiberius und Drusus Krieg gegen Raetien und Wendelicien, und machte durch seinen Kriegsoberst Quintilius Varus einen Einfall von Köln aus, das mit den Römern im Verbund war, nach Westphalen. Doch er wurde von Hermann, dem Kriegsobersten der Cherusker, zwischen den beiden Flüssen Ems und Lippe so vernichtend geschlagen, daß kein einziger entkam. [...] Drusus kam in Deutschland ums Leben, zwei Söhne hinterlassend, Germanicus, einen vorzüglichen Mann, und Claudius. Horatius rühmt ihn, wie ich schon sagte, in einer herrlichen und kunstvollen Ode oder poetischen Weise, und rechnet seine Herkunft von C. Claudius Neronus her, der als Bürgermeister gemeinsam mit M. Livius Salinatorus am Fluß Metaurus den Bruder Hannibals, Hasdrubal, besiegte, als dieser eine neue Kriegsmacht nach Italien hineinführte. Darüberhinaus unterwarf sich Augustus die Kantabrier in Spanien, die Gascognier in Frankreich, Pannonien, Dalmatien, Slawonien und die Salasser am Alpengebirge.'



fliktpartner, ein farbloser, austauschbarer Anderer, ein Germane – ohne Interessen, ohne Absichten, ohne nennenswerte Vergangenheit und Zukunft.

Im ersten und zweiten Buch der *Historia* tauchen die Germanen als völkerwandernde Stämme, Förderaten und Söldner hier und da auf, ohne der Darstellung größere Mühe und Platz zu verursachen. Ein weiterer Vorteil dieses Darstellungsverfahrens zeigt sich, wenn man sich dem dritten Buch zuwendet, das mit der karolingischen Herrschaft einsetzt. Rom, das plötzlich über den Rand der Darstellung hinausfällt, macht Platz für den neuen Fokus, auf den sich alles Geschehen bezieht. Jetzt ist es Germanien, demgegenüber sich der Rest der Welt als zufällige Beiordnung verhält; *Germanien macht Geschichte*.

Auch für die Darstellung bedeutet dies, daß hier die/ihre Geschichte sozusagen noch einmal von vorne anfängt, indem notwendiges Vorwissen über die Herkunft des neuen Imperiums in Form einer Zusammenfassung vorangeschickt wird. Nun ist dies, wie gleich deutlich werden wird, der größte Vorteil der Selektionsstrategie, welche die *Historia* auf die Weltgeschichte appliziert. Denn der Text eröffnet mit einer Geste, die – einer Konvention heutiger Fernsehserien nicht unähnlich – zusammenfaßt, ‘was bisher passiert ist’:

För än iagh handlar om Keyser Carl hin store, til hwilken iagh sadhe Monarchien vthi Occident wara tilfallen, är af nödhén, at iagh något berättar om Tydske nationen, af hwilken han hafwer sin härkomst. Först är thet vthan thwifwel, at Tydskarna hafwa ofta satt sigh vthöfwer Reenströmen, och dragit in vthi Franckrijket, ther för landsens ymnogheet skull, at sättia sigh nedh. Ty Theuthones eller Tydskarna giorde ett infall vthi Provincien Franckrijket, och worde vthaf C. Mario slagne. Och tå the Arverner och Burgunder vthi Franckrijket trätte om Regementet, wordo Tydskarna besoldade vthaf the Arverner, och the som boo vthi Grefwedömet Burgund, begofwo sigh tijt i förstonne medh en ringa hoop, men förökades dagh från dagh meer och meer, at the medh sin Konung Ariovisto togo en godh deel in af Landet. Men the wordo slagne vthaf C. Cæsare. Någre åhr ther efter, tå han förde krijgh emoot stadhen Lutich j Nederland, foro Tydskarna på nytt igen öfwer Reenströmen, vthi thet vpsätet at öfwerfalla the Romares krijghzäär, Men [!] han nederlade them på then orten ther Måås och Reenströmen falle tilhopa. Och efter the wordo vthaf the Romerske Keysare medh krijgh hemsökte, förhöllo the sigh vthi mång åhr ther efter in om sina grentzer: Dochlijkwäl när them gafz lägenheet och tilfålle, giorde the sitt bästa, och vthan återwendo öfwerfölle Franckrijket.<sup>177</sup>

<sup>177</sup> Sleidanus. *Historia*. 129-30. ‘Bevor ich von Kaiser Karl dem Großen berichte, dem, wie ich schon sagte, die Herrschaft im Okzident zugefallen war, ist es nötig, daß ich etwas von der deutschen Nation erzähle, von der er seine Herkunft hat. Zunächst ist es zweifellos, daß die Deutschen häufig über den Rheinstrom gesetzt haben und in Frankreich eingezogen sind, um sich, der Fruchtbarkeit des Landes halber, dort niederzulassen. Denn die Teutonen oder Deutschen machten einen Einfall in der Provinz Frankreich und wurden von C. Marius geschlagen. Und als die Arverner und Burgunder in Frankreich die Herrschaft umwarfen, wurden die Deutschen von den Arvernern besoldet, und jene, die im Grafentum Burgund wohnen, begaben sich zuerst mit einer kleinen Schar dorthin, vermehrten sich aber von Tag zu Tag mehr und mehr, so daß sie mit ihrem König Ariovist einen guten Teil des Landes einnahmen. Doch sie wurden von C. Cäsar geschlagen. Einige Jahre später, als er Krieg gegen die Stadt Lüttich in den Niederlanden

Dies ist die gleiche Geschichte, die weiter oben aus der Sicht des römischen Imperiums erzählt worden ist; nicht also haben zu jenem Zeitpunkt Sleidanus keine Informationen vorgelegen, die den Bericht über die Germanen hätten bereichern, ihnen eine Gesicht hätten geben können, sondern diese Details wurden im ersten Teil wegrationalisiert. Die Strategie der repräsentativen Darstellung hält den Text schlank, der aus den Nähten gehen würde, wenn mehr als das, was notwendig/*af nödhen* ist, in ihm zur Sprache käme, denn mit gleicher Ausführlichkeit hätten auch die anderen Volksgruppen im römischen Reich repräsentiert werden können resp. müssen. Die Darstellung verläßt das Verfahren der Aufzählung nur dann, wenn es sich nicht mehr aufschieben läßt, und dieser Zeitpunkt ist dann gekommen, wenn ein zuvoriges Handlungsobjekt zum *Subjekt* der Handlung wird.

Was im ersten und zweiten Buch als beliebig angeordnete, disparate Ereignisse im Zusammenhang mit den Germanen oder auf germanischem Gebiet geschieht, wird hier also erstmalig als eigene Geschichte präsentiert. Die Germanen, will es scheinen, werden nun von der *Historia* als Kulturgemeinschaft erst geschaffen: die römischen Aggressionsbewegungen nimmt der Text nicht mehr als selbstverständlich hin, sondern wertet sie als kriegerische Heimsuchungen, die Migrationsbewegungen der germanischen Stämme nach Westen werden begründet, der Sieg Cäsars im Elsaß situiert als Teil der Geschichte von Beziehungen zwischen West- und Ostgermanen. Es geht der *Historia* nun deutlich um die Konstitution der Germanen als Aktionsgemeinschaft. Doch zeigt der Blick auf den Anfang der oben angeführten Passage – *För än iagh handlar om Keyser Carl hin store* –, daß diese Annahme nur bedingt stimmt. Denn tatsächlich erhalten nicht die Germanen als Volksgruppe Interesse; allein der Umstand, daß von ihnen Karl der Große abstammt, den es mit einer Geschichte zu versehen gilt, führt zur Berücksichtigung Germaniens als geschichtlichem Raum. Indem sie aber im dritten Buch ein einziges handelndes Subjekt zum Zentrum der Geschichte macht, unterläuft die Darstellung ihre eigene Ordnungsstrategie der Imperialgeschichte, an deren Stelle sozusagen eine personalgeschichtliche Ordnung tritt.

Die zeitliche Organisation der elementarsten Dynamik, mit der der Organismus zu tun hat, seiner eigenen, erfolgt in ihrer naturwüchsigen Form in der Organisation der Handlung. Soweit Zeit sichtbar wird, ist sie deshalb Handlungszeit. Daß sie naturwüchsig entwickelt wird, besagt, daß sie sich notwendig als Resultat des auto-poietischen Prozesses, Handlungskompetenz zu gewinnen, einstellt; als ein kulturelles Resultat also, nicht als ein naturales. Was ihre Entwicklung treibt, ist Natur; was entsteht, ist Kultur.<sup>178</sup>

---

führte, zogen die Deutschen erneut über den Rheinfluß, mit dem Vorsatz, das Kriegsheer der Römer zu überfallen, doch er besiegte sie an dem Ort, wo Maas und Rheinstrom zusammenfließen. Und da sie von den römischen Kaisern mit Krieg heimgesucht wurden, blieben sie viele Jahre in ihren Grenzen: Doch sobald ihnen die Mittel und die Gelegenheit gegeben wurden, taten sie ihr Bestes und überfielen Frankreich ohne Wiederkehr.'

<sup>178</sup> Dux, Günter. *Die Zeit in der Geschichte. Ihre Entwicklungslogik vom Mythos zur Weltzeit. Mit kulturvergleichenden Untersuchungen in Brasilien (J. Mensing), Indien (G. Dux / K. Kälble / J.*



Geschichtszeit als Handlungszeit darzustellen, bedeutet nun, die Praxis auf-, die Struktur und das System abzuwerten, und darin liegt eine besondere Gefahr für das Darstellungsprojekt. Die Konzeption einer eindeutigen und authentischen (biblischen) Geschichtsdarstellung, von der die *Historia* anfangs ihre Autorität hernahm, hatte noch die Vorstellung von Geschichtlichkeit als „Attribut des göttlichen Handelns“ im Rücken, dessen „Ursprung und Ziel [...] außerhalb der Geschichte“<sup>179</sup> stehen. Diese Stütze wird der Darstellung in dem Moment entzogen, in dem der Text die Zeit des handelnden Subjektes als Konstituenten der Geschichtszeit<sup>180</sup> proklamiert. Denn jetzt wird das Signifikat der Darstellung beliebig, es kann als „individueller, autonomer und grenzenloser Prozeß“<sup>181</sup> verstanden werden:

Die Erfahrung von Zeit als Geschichte ist [...] durch Entscheidungen des Menschen bedingt; dies bedeutet eine bestimmte zeitversammelnde und bedeutungsstiftende Verfaßtheit des menschlichen Daseins, insofern die Entscheidungen des Menschen ein Spannungsfeld von jeweiliger Vergangenheit und Zukunft eröffnen.<sup>182</sup>

Das läßt sich an der obigen Passage aus der *Historia* genau verfolgen: was auf den ersten Blick aussieht wie eine Zusammenfassung, die den Leser möglichst schnell mit dem Stand der Dinge vertraut machen soll, ist ja mehr als nur eine komplementäre Geschichte der Germanen. Es ist eine *andere* Geschichte. So wird das Projekt, aus den verschiedenen heterogenen Geschichten die eine homogene Geschichte herzustellen, stillschweigend verabschiedet. Es bleibt der Eindruck, die temporale Textpraxis habe die kapitalisierende Strategie überwunden.

Allerdings ist selbst das allenfalls die halbe Geschichte. Handeln und Ereignis, kaum trennbar verknüpft, sind dies nicht in der *Historia*, die die imperiale Aktion zum privilegierten Moment der Darstellung macht, es aber nicht zu leisten vermag, ihre Resultate als Ereignisse auch auszustellen. In der Fülle dessen, was die Darstellung festhalten will, stehen nicht nur die Geschehnisse des als marginal gehandelten Geschehens hierarchielos nebeneinander; auch jene Ereignisse, welche die von der textuellen Strategie privilegierte römisch-deutsche Geschichte entscheidend prägen, bleiben Ereignisse ‘unter anderen’.

In dieser Hinsicht beispielhaft ist das fehlende Interesse, das die *Historia* an einem der sensibelsten geschichtlichen Vorkommnisse des ersten Jahrtausends zeigt, der Eroberung Roms durch die Westgoten unter Alarich im Jahre 410 n. Chr., dessen Darstellung weiter oben bereits erörtert wurde. Das Ereignis, das seinerzeit bspw. die affirmativ-patriotische römische Historiographie<sup>183</sup> erst dazu zwingt, die

*Meßmer) und Deutschland (B. Kiesel). Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1989. 46.*

<sup>179</sup> Borst. *Turmbau*. 108-9.

<sup>180</sup> Vgl. Baumgartner, Hans Michael. „Zeit und Zeiterfahrung.“ *Baumgartner 1994*. 189-211: 194.

<sup>181</sup> Borst. *Turmbau*. 108-9.

<sup>182</sup> Baumgartner. „Zeit und Zeiterfahrung.“ 194-5.

<sup>183</sup> Vgl. Withrow. *Time in history*. 57.

Diversität der Welt in der Existenz fremder Völker wahrzunehmen und zu repräsentieren (wobei die Goten, identifiziert mit den antiken Geten, im vertrauten Völkerkanon wieder integriert werden), und das rund zweihundert Jahre später Isidor von Sevilla dazu nötigt, den Bezwingern der „*victrix omnium populorum* [...] eine alte Vorgeschichte und den biblischen Adel“ und damit zahlreichen ‘lokalpatriotischen’ nordgermanischen Gelehrten der Frühen Neuzeit die autoritative Quelle zu verschaffen,<sup>184</sup> dieses Ereignis, das nicht nur seinerzeit eine Neuordnung von Wissen mit sich führte, ist in der *Historia* enthalten allein in einer einzigen Fügung: ‘sie rückten mit ihrem König Alarich nach Italien vor und nahmen Rom ein’. Dann ‘kamen sie nach Rhegium, setzten nach Sizilien über, erlitten Schiffbruch und erschlugen ihren König.’<sup>185</sup> In zwei Sätzen sind Eintritt und Ausscheiden dieses die europäische Geschichte nicht wenig mitbestimmenden Volkes in und aus dieser Geschichte für die *Historia* erledigt.

Der zweite auffällige Verlust von Prägnanz durch eine differenzlose Darstellungsweise ist die Ausgewogenheit, mit der christliche Heilsgeschichte und Profangeschehen nebeneinander zur Darstellung kommen. Ausgezeichnet läßt sich diese Praxis durch das Beispiel der historischen Schnittstelle der jüdisch-christlichen Kultur, der Geburt Jesus von Nazareth, belegen:

Historierne gifwa tilkenna, at then tijdhen Ptolomeus Auletus regrade, skattades vpbörden vthi Egypten för tolf Tusende och Femhundrade Talenter [...]. Men sedan Egypten kom vthi the Romares händer, håller man så före, at thet hafwer varit mykit ymnigare för then store handel skull thet förde vthi Indien och Ætiopien. Tå nu Antonius var öfverwunnen och af dagha taghen, förde Octavius Regementet allena vthi 44 åhr, och på thet 29 hans Regementz åhr, nemligen på thet Trytusende nje-hundrade femtjende och fierde åhret efter Werldennes skapelse, såsom störste parten rekna, blef vår Frälsare och återlösare Jesus Christus född, sedan Herodes Magnus eller hin store siu åhr tilförenne hade låtit Jerusalems Tempel, som var förstörde, ganska härligen vpyggia igen. M. Antonius hadhe C. Octauij syster til hustru, men tå han foor igenom Asien, blef han betagen vtaf kärleek til Cleopatram, togh henne til hustru, och öfvergaf then andra, ther igenom Krijget blef och så endeels förorsaket.<sup>186</sup>

Zwischen ägyptischer Steuerpolitik, Tempelrestauration und antoninischen Liebeshändeln, zwischen Aspekten der Ökonomie, Architektur und Heiratspolitik ist die

<sup>184</sup> Borst. *Turmbau*, 2. 1: 407, 446, 452.

<sup>185</sup> Vgl. Sleidanus. *Historia*. 95.

<sup>186</sup> Sleidanus. *Historia*. 63-4. ‘Die Geschichtsbücher geben bekannt, daß in der Regierungszeit des Ptolomäus Auletus die Steuererhebung in Ägypten sich auf 12500 Talente belief [...]. Doch nimmt man an, daß Ägypten um einiges reicher wurde, als es in die Hände der Römer kam, wegen des starken Handels, den es mit Indien und Äthiopien führte. Als nun Antonius besiegt und tot war, führte Octavian die Herrschaft 44 Jahre lang alleine, und im 29. Jahr seiner Regierung, nämlich im 3954. Jahr nach Erschaffung der Welt, wie der Großteil rechnet, wurde unser Retter und Erlöser Jesus Christus geboren, nachdem Herodes Magnus oder der Große sieben Jahre zuvor den Tempel zu Jerusalem, der zerstört gewesen war, wieder recht prächtig aufbauen ließ. M. Antonius hatte die Schwester C. Octavians zur Frau, doch als er durch Asien zog, ergriff ihn Liebe zu Kleopatra, er nahm sie zur Frau und verließ die andere, wodurch auch der Krieg zum Teil verursacht wurde.’

Scheidelinie des christlichen Heilsgeschehens durch nichts anderes markiert als eine doppelte, nur halb zuverlässige Zeitrechnung, besonders betont durch die Ausbuchstabierung der Zahl 3954.

Unter den verschiedenen Vorgehensweisen des Textes herrscht Konflikt. Deutungsstrukturen, die als Strategien eingeführt werden, und Aufzählungsstrukturen, die in der Darstellungspraxis entstehen, behindern sich gegenseitig. Damit scheint das Textversprechen, die autoritative Darstellung der Weltgeschichte zu liefern, uneinlösbar. Doch dies ist falsch. Denn der Text bezieht genau das, was sich auf dem Weg der Poiesis ergibt, auf seine Strategie und setzt die maßgeblichen Aktanten der Poiesis, Strategie und Taktik, zueinander in Beziehung. Dort, wo die Darstellung der ihr sozusagen unterlaufenen Möglichkeiten gewahr wird, hart an der Grenze zur Darstellungsaporie, entsteht eine neue Taktik und überwindet die Aporie. Sie führt die scheinbar unversöhnlichen Strukturen der Deutung und Reihung in einer größeren Darstellungsordnung und dem ihr anhängigen Darstellungsverfahren zusammen. Diese Ordnung ist die *Chronologie*.

Zur Erklärung muß nochmals auf den Anfang der *Historia* eingegangen werden. Dort beraubt sich der Text einer bequemen Autorisierungsmöglichkeit, indem er ausführlich darlegt, daß es keine absolute Weltzeitrechnung gebe, sondern nur eine, die mehr oder weniger wahrscheinlich sei und die der einzelne letztlich wählen müsse. Nicht nur die Geschichte, sondern auch die Zeit, in der sie geschieht, wurde dadurch zum Problem für die Darstellung. Zudem bleibt es nicht bei der einen Infragestellung der Chronologie, vielmehr destabilisiert der Text seine Zählung ständig aufs Neue – gerade eben wieder gezeigt in bezug auf das Jahr Null christlicher Zeitrechnung – indem er betont, daß die Gelehrtenwelt sich darüber streite:

Tå nu Nebucadnezar war dödh, kom hans son Evilmerodach til Regementet, han regerade vthi 30 åår. Näst efter honom trädde Assur vthi Regementet, hwilket han j try åår forestodh. Ther efter kom Labassardach, som war Konung j siw åår. Efter honom regerade Balthasar j fem åår. Sålunda blifwa the vtaf någre vprecknade: Men höglårde Mån vthi wår thijdh gå thesse två Konungar förbij, och sätia näst efter Konung Evilmerodach hans son Balthasar, föregifwandes honom hafwa förestådt Regementet vthi 14 åår, hwilket ändeligen så wara moste, på thet the siutije åår måtte fulbordas, på hwilken tijdh Judefolket war vthi the Babyloniske fångelset: När man recknar thes fångelses begynnelse ifrån Nebucadnezars 19 Regementz åår. The som efterfölia thenna Rekningen och öfwerspringa thet två förnemde Konungar, the samme hålla sigh wijdh Skriftennes grund, besynnerligen wijdh Ieremiæ witnesbörd, hwilken hafwer propheterat, at Juderna skulle tiåna Konungenom j Babel, hans son, och hans soneson. Men härvtinan hemställer iagh hwarium och enom sin frije dom.<sup>187</sup>

<sup>187</sup> Sleidanus. *Historia*. 13. 'Als nun Nebukadnezar tot war, kam sein Sohn Evilmerodach an die Herrschaft, er regierte 30 Jahre lang. Als nächster nach ihm trat Assur das Regiment an, dem er drei Jahre lang vorstand. Danach kam Labassardach, der sieben Jahre lang König war. Nach ihm regierte Balthasar fünf Jahre lang. So wird es von einigen vorgerechnet: doch hochgelehrte Männer in unserer Zeit überspringen diese beiden Könige und setzen gleich nach König Evilmerodach dessen Sohn Balthasar, wobei sie behaupten, jener habe dem Regiment 14 Jahre lang vorgestanden, was schließlich auch so sein muß, da die siebenzig Jahre vollgemacht werden

Und schließlich tritt neben die alternierenden Chronologien der Welt- und der nachchristlichen Zeit noch eine dritte, die sich an der Gründung der Stadt Rom orientiert und v.a. im Kontext der Berichte vom römischen Imperium verwandt wird – „Thetta skedde åhret 266 sedan Rom wart bygdt.“<sup>188</sup> Diese kalendarischen Verunsicherungen wirken gerade deshalb irritierend, weil die Darstellung der *Historia* einer Ordnung folgt, die vor allem chronologisch ist. Ein Detail der Weltgeschichte kommt nach dem anderen ins Blickfeld der Darstellung, nicht, weil sie notwendig kausal von einander abhängig wären, sondern weil sie sich nacheinander zutragen. Was zuvor als Verfahren der Reihung oder Beiordnung bezeichnet wurde, ist insofern nichts anderes als die Bevorzugung der zeitlichen vor der bedeutungsmäßigen Ordnung. Selbst die Prophezeiung Daniels, die der Weltgeschichte mit einer Sinnstiftung vorgreift, sprengt diese Struktur nicht, wird nicht als Deutungsanleitung dem Text vorangestellt – denn dort wird die Instabilität der Zeitrechnungen diskutiert –, sondern an jenem Ort der Chronik präsentiert, an dem sie sich ereignet hat, im zweiten Jahr der Regentschaft Nebukadnezars, ‘wie hochgelehrte Männer glauben’.

Der Historiker Hayden White hat die Textfunktionen der Chronologie zum Anlaß seiner grundsätzlichen Revision der gattungshistorischen Unterscheidung zwischen mittelalterlicher Annale, frühneuzeitlicher Historie und moderner Geschichtsschreibung genommen, die den geschichtlichen Ort der *Historia* über deren poetisches Potential bestimmen hilft. Die moderne Geschichtsschreibung, so White, zeichnet sich der verbreitetsten Meinung nach dadurch aus, daß sie Ereignisse in Erzählzusammenhängen repräsentiert, Ursachen und Wirkungen miteinander verknüpft, Interpretationszusammenhänge schafft, Geschehen kausalisiert, gleichzeitig die Erzählerposition, die diese Operationen durchführt, ausblendet, so daß der Eindruck größtmöglicher Realitätsnähe entstehen kann. In den Annalen hingegen ‘erzählen die Ereignisse ihre Geschichte nicht selbst’.<sup>189</sup> Diese Wertung ist jedoch wie die historische Narration selbst eine neuzeitliche Erfindung und rein konventionell.<sup>190</sup> Eine Reihe formaler Elemente, die für die vormoderne Historiographie charakteristisch sind, läßt sich aufzählen: Vertikalität der Ereignisanordnung entlang von Jahresdaten statt horizontal-lineare Verknüpfung zur Erzählung; Fehlen einer Integrationsinstanz (zentrales Subjekt); nicht oder kaum modellierte(r) Anfang, Mitte und Ende. Auf der Inhaltsebene fehlt die Konstruktion notwendiger Verbindungen

---

müssen, in welchen das jüdische Volk in babylonischer Gefangenschaft war: wenn man den Beginn ihrer Gefangenschaft vom 19. Regierungsjahr Nebukadnezars an rechnet. Die, welche jener Zählung folgen und die zwei erwähnten Könige übergehen, halten sich auf dem Boden der Schrift, besonders an das Zeugnis Jeremias, der prophezeite, daß die Juden dem König in Babel, seinem Sohn und seinem Enkel dienen würden. Doch in dieser Angelegenheit stelle ich jedem einzelnen sein freies Urteil anheim.’

<sup>188</sup> Sleidanus. *Historia*. 17. ‘Dies geschah im Jahr 266, nachdem Rom gebaut wurde.’ – Gesprochen wird vom Persischen Krieg.

<sup>189</sup> Vgl. White, Hayden. „The value of narrativity in the representation of reality.“ *The content of the form. Narrative discourse and historical representation*. Von White. Baltimore and London: The Johns Hopkins U P, 1987. 1-25: 3.

<sup>190</sup> Vgl. White. „Value of narrativity.“ 6.

zwischen Ereignissen sowie die Einrichtung einer Taxonomie von Geschehen verschiedener Ordnungen und größerer und geringerer Wichtigkeit:

Social events are apparently as incomprehensible as natural events. They seem to have the same order of importance or unimportance. They seem merely to have occurred, and their importance seems to be indistinguishable from the fact that they were recorded. In fact, it seems that their importance consists in nothing other than their having been recorded.<sup>191</sup>

Doch gibt es tatsächlich eine interpretatorische Ordnung, der die Darstellung der Chronik folgt. Sie liegt in der vertikalen Struktur der Zeitnotierung selbst, ohne sich aber darin zu erschöpfen, auf eine eschatologisch-christliche Deutung der Geschichte zu verweisen oder bloßes Strukturgerüst zu sein. Die Chronologie ist ein semiotisches System *per se*, in der fortlaufenden Auflistung der Daten wird eine Idee von Geschichte vermittelt, die auf 'Kohärenz und Vollständigkeit' der Ereignisse ausgeht, welche sich in der Zuordnung zur zeitlichen Kette miteinander verbinden:

To put it another way, the list of dates can be seen as the signified of which the events given in the right-hand column are the signifiers. The meaning of the events is their registration in this kind of list. [...] The modern scholar seeks fullness and continuity in an order of events; the annalist has both in the sequence of the years.<sup>192</sup>

Der Unterschied zwischen einer *Historia* und einer *Annale* besteht weder im Deutungswillen noch in der Deutungskompetenz (White verweist auf die Fähigkeit metaphorischer und paradigmatischer Anordnung in der Vertikalanordnung).<sup>193</sup> Sie betrifft ein anderes Moment, nämlich das Vorhandensein resp. Fehlen einer moralisierenden Instanz in der Darstellung der Geschichte. Diese kann nur von einem sozial konstruierten Zentrum in der Darstellung ausgehen,<sup>194</sup> einem Zentrum, von dem Gerechtigkeit wie Recht und Gesetz gleichermaßen ausstrahlt. Die Begründung, weshalb die Gattung der *Annale* keine und die der *Historia* sehr wohl eine quasi-metaphysische Autorität konzipiert, liegt im epochalen Bruch, der mit dem Terminus 'Frühneuzeit' bezeichnet wird: hier wird der 'Status als Manifestation von Realität'<sup>195</sup> so problematisch, daß der Text selbst sich an die Stelle des göttlichen Gesetzgebers und -sprechers stellen muß, um als Text zu bestehen. Umso verwirrender scheint es deshalb, daß die *Historia* des Sleidanus ihre Redeautorität ständig selbst hinterfragt.

Indes ist die Destabilisierung der Ordnung des Textes durch die Relativierung seiner Zählweise nicht zufällig. Wenn sie in ihrer Regelmäßigkeit Methode hat, so deshalb, weil sie sich ihrerseits aus einer bestimmten und den Text sogar eigentlich bestimmenden Ordnung herschreibt. Wenn diese tatsächlich, wie die *Historia* es

<sup>191</sup> White. „Value of narrativity.“ 6-7.

<sup>192</sup> White. „Value of narrativity.“ 9.

<sup>193</sup> Vgl. White. „Value of narrativity.“ 15.

<sup>194</sup> Vgl. White. „Value of narrativity.“ 14.

<sup>195</sup> Vgl. White. „Value of narrativity.“ 19.



verspricht, eine Lösung ist, die nach dem Zusammenstoß von Strategien und Taktiken in der poetischen Praxis wieder eine Ordnung herstellt, mit Hilfe derer die Darstellung funktionieren kann, dann muß dieses andere, taktierende Verfahren in der Lage sein, im Chronologischen das Repräsentative und in der Selektion die Vollständigkeit unterzubringen. Genau dies ist der Fall. Denn es heißt:

Armamitres then nijonde, slogh sigh aldeeles vppå lättia och wällust. Om Belocho then tijonde, är intet beskriwitt, vtan at han hafwer öwat Spådoms handlingar. Baleus then ellofte, [...] sägs wara vti höglärde mäns bööcker och Schrifter storligen berömd. Altadas then tolfte, sägs hafwa fördt ett stille och roligit lefwerne [...]. Mamitus then trettonde, som honom vti regementet näst efterföljde, begynte åter igen öfwa sine vndersäter vti Krijgzsaker [...].<sup>196</sup>

Ohne Widerspruch zeigen sich Strategie und Taktik hier deshalb vereint, weil die Weltgeschichte auf die Person von Bedeutung, den Herrscher, verkürzt wird, und trotzdem durch die Ordnungszahlen Hierarchielosigkeit und Vollständigkeit der Darstellung garantiert bleiben. In dieser Passage liegt auch der Schlüssel zur angesprochenen Taktik. Denn fragt man sich, worum es an dieser Stelle tatsächlich geht und wie darstellungstechnisch eigentlich verfahren wird, so muß die Antwort erstens lauten, daß das Darstellungsverfahren chronologisch ist; die Geschichte ist in Jahre geordnet – aber nicht in Jahre der Welt. Und daß es zweitens um Macht geht; denn es wird von Königen berichtet – aber nicht um die symbolische, bedeutungsmäßige Konstitution von Macht, die ich gegen Ende des letzten Kapitels eingeführt habe.

Es wird jetzt klarer, weshalb die *Historia* einerseits die Chronologie der Weltgeschichte immer wieder hinterfragt, andererseits aber die chronologische Ordnung selbst beansprucht: im letzteren Fall handelt es sich um eine andere Form von Chronologie. Die Zeitrechnung, die die Darstellung determiniert, ist eine, die in Lebensjahre aufgelöst wird:

Cyrus kom til sine siutije åhr, och regeradhe vthi trettije åhr. Tå han war fyretije åhr gammal, togh han Regementet an.<sup>197</sup>

Nicht ansatzweise wird an dieser Stelle der Versuch unternommen, die Lebensdaten des Cyrus auf die absolute Zeit der Weltgeschichte zu beziehen. Die Zählung der *Historia* kann deshalb nur ungefähr sein: es ist schließlich eine Naturgegebenheit,

<sup>196</sup> Sleidanus. *Historia*. 6. 'Armamitres der Neunte warf sich ganz auf Trägheit und Wohllust. Über Belochus den Zehnten ist nichts geschrieben, außer, daß er sich in der Wahrsagerei geübt habe. Von Baleus dem Elften sagt man, [...] daß er in Büchern und Schriften hochgelehrter Männer sehr gelobt werde. Altadas der Zwölfte soll ein stilles und ruhiges Leben geführt haben [...]. Mamitus der Dreizehnte, der diesem in der Herrschaft gleich nachfolgte, begann wieder, seine Untertanen in Kriegsdingen zu üben [...].' – Die Ordnungszahlen beziehen sich auf die Reihe der babylonischen Könige, angefangen mit Nimrod.

<sup>197</sup> Sleidanus. *Historia*. 15. 'Cyrus kam auf ein Alter von 70 Jahren und herrschte dreißig Jahre lang. Als er vierzig Jahre alt war, übernahm er die Herrschaft.'

daß die Menschen unterschiedlich lange leben. Der Text merkt dies eigens an, wenn es über Abraham heißt, „*Ther efter lefde han fem och siutije åhr. Ty menniskiones lijftztiydj war tå allredho mykit förkortat och afsläckt.*“<sup>198</sup> Das allein wäre aber noch keine Erklärung für die Privilegierung dieser neuen Ordnung, wenn nicht auch festgehalten werden könnte, daß der gesamte Ablauf der Weltgeschichte in der Darstellung der *Historia* sich dieser Ordnung anzupassen sucht. Denn wie zu lesen war, ‘werden die Juden dem König in Babel, seinem Sohn und seinem Sohnessohn dienen’, und die babylonische Herrschaft, machtvoll und aufstrebend zur Zeit Nebukadnezars, wird zur ‘Zeit seiner Enkelkinder verheert werden.’<sup>199</sup> Was schließlich die *Historia* andernorts als Veränderung der Ordnung bezeichnet, der Wechsel in der Herrschaftsstruktur, wird im Rahmen der lebenszeitlichen Chronologie dargestellt als biologischer Prozeß. Der Tod des einen Herrschers ist die Grundlage für die Weiterentwicklung des Imperiums, das im neuen Herrscher, d.h. neu organisiert, *geboren* wird, der damit – real oder von seinen Funktionen her – Sohn eines Vaters und Sohn einer Zeit ist. Das Sujet der *Historia*, die Weltgeschichte, wird von ihr als Bericht von Ursprung, Entwicklung und Untergang der vier großen Reiche, von ihrer Geburt, ihrem Leben und ihrem Tod dargestellt: diese Darstellung kann nicht anders aussehen als linear. Sie strebt notwendig dem von Daniel vorausgesagten Weltende, dem von Gott geführten Todesstreich entgegen, kann daher sowenig zirkulär oder reversibel sein wie das Leben selbst, das von Geburt an den Zerfall (durch Krankheit, Altern, Tod) als Strukturmerkmal der Kontingenz trägt.

In eben diesem Sinne läßt die *Historia* sich zwar lesen als ein Text über den Ursprung von Macht, aber nicht als Text über die Konstituierung ihrer symbolischen Seite. Die Insignien der Herrschaft, die sie bezeichnen, und die Rhetorik, die sie konstruieren hilft, kurz ihre Signifikationsleistung, sind ausgeblendet. Stattdessen wird glaubhaft gemacht, daß Herrschaft nach den Gesetzmäßigkeiten der Natur so zwingend und natürlich entsteht wie Mensch, Tier und Baum. Der Geschichte, die der Text darstellt, mangelt damit eine ganz entscheidende Qualität. Sie legt die Merkmale der Kontingenz zweiten Grades (als Schöpfung des Menschen) ab, sie stellt sich als natürlich dar. Und so hat auf dem Weg der Naturalisierung die *Historia* schließlich doch den Beweis erbracht, die eine, wahre und erschöpfende Darstellung zu liefern. Sie hat – das jedenfalls sucht sie zu vermitteln – die Geschichte nicht deutend verfremdet, sondern vollständig erzählt, als eine generative/generationsmäßige Geschichte. Und weil Geschichte im Rahmen der *Historia* so gefaßt wird, ist auch der Anfang dieses Textes, nicht, wie es zunächst schien, beliebig, sondern besonders sinnfällig: denn die *Historia* beginnt nach der Sintflut – genau zu dem Zeitpunkt, ‘als das Menschengeschlecht sich wieder zu vermehren begann.’

---

<sup>198</sup> Sleidanus. *Historia*. 4. ‘Danach lebte er noch 75 Jahre. Denn die Lebenszeit der Menschen war da bereits sehr verkürzt und abgeschwächt.’

<sup>199</sup> Vgl. Sleidanus. *Historia*. 11, 12.